

## Predigt Mt 10,34-39: Nachfolge und Familie

Wir haben jetzt die siebte Woche, in der wir uns mit dem Thema Nachfolge beschäftigen. Bisher hat mich diese Predigtreihe sehr herausgefordert. Wir haben darüber geredet wie wir das Kreuz auf uns nehmen sollen, über die Kosten der Nachfolge, darüber dass wir sündig sind und letzte Woche darüber, dass Jesus entscheidet, wo wir in der Nachfolge hingehen und nicht wir.

Ich könnte jetzt wirklich mal wieder eine Predigt vertragen in der es um so etwas geht wie, dass ich Gottes geliebtes Kind bin, dass ich angenommen bin, so wie ich bin und dass er in allen Schwierigkeiten bei mir ist.

Stattdessen haben wir heute folgenden Predigttext: Mt 10,34-39.

Ich bin froh, dass wir zum zweiten Teil des Textes mit dem Kreuz schon mal eine Predigt von Andi hatten, sodass ich darauf nicht in der Tiefe eingehen muss. Der erste Teil hat es schon genug in sich.

Jesus ist nicht gekommen um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Wie kann das sein? Wie kann Jesus das sagen? Jesus wurde doch von den Propheten angekündigt als Friedefürst. Zu seiner Geburt singen die Engel „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen.“ In der Bergpredigt hat er die Friedfertigen selig genannt. Seine Jünger sollen als Friedensstifter den Friedensgruß in die Häuser tragen, wie es nur wenige Verse zuvor heißt (10,13). Und am Ende verabschiedet sich Jesus von seinen Jüngern mit den Worten: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ (Joh 14,27)

Wie kann Jesus also sagen, dass er *nicht* gekommen ist, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert? War Jesus doch ein politischer Revolutionär, der notfalls auch mit Gewalt seine Bewegung durchsetzen wollte? Ist Gewalt doch ein legitimes Mittel, wenn die Botschaft nur wichtig genug ist? Gibt es etwa doch eine Berechtigung für heilige Kriege oder für Kreuzzüge?

Nein, so ist es nicht. Wir würden diesen Text missverstehen, wenn wir ihn so auslegen würden. Jesus geht es hier nicht darum, Gewalt gutzuheißen. Stattdessen sagt Jesus hier etwas voraus. Jesus ist nicht gekommen um selbst gewalttätig zu sein, sondern wegen Jesus wird es zu Gewalt kommen. Nicht Jesus ist derjenige, der das Schwert zieht. Aber Jesus wird zum Stein des Anstoßes. Wegen ihm werden andere das Schwert ziehen. Jesus ist so radikal und so anders als alles in der Welt, dass er in Konflikt mit ihr geraten wird.

Jesus ist nicht gekommen, damit alle fröhlich so weitermachen wie bisher. Jesus' Botschaft erschüttert die Fundamente unserer Gesellschaft. Er spricht davon, wie die Verhältnisse umgekehrt werden. Die Reichen werden arm und die Armen werden reich. Nicht das Recht des Stärkeren gilt, sondern den Sanftmütigen gehört die Erde. Feinde soll man nicht bekämpfen, sondern lieben. Wenn jemandem Unrecht getan wurde, soll er nicht Vergeltung üben, sondern vergeben. Nicht das eigene Glück steht an erster Stelle, sondern man soll seinen Nächsten lieben wie sich selbst.

Wenn wir das wirklich ernst nehmen und konsequent umsetzen, dann wird das einigen gar nicht gefallen. Wir werden in Konflikt mit anderen geraten.

Und wer sind diese anderen?

Jesus sagt hier, dass es ausgerechnet diejenigen sind, die uns am nächsten stehen. Er nennt Vater, Mutter, Tochter und Sohn, Schwiegermutter und Schwiegertochter. Das waren damals die Beziehungen, die als die allerengsten Beziehungen galten. Heute können wir vielleicht ergänzen: Partner und beste Freunde.

Wenn wir konsequent nachfolgen wird das zur Folge haben, dass wir mit unseren Liebsten in Konflikt geraten werden. Einige von denen, die uns am allernächsten stehen werden nichts mehr mit uns zu tun haben wollen.

Dabei möchte ich hier eine wichtige Unterscheidung machen: Andere werden mit uns in Konflikt geraten und sich vielleicht von uns distanzieren, aber nicht anders herum. Wir sind dazu berufen uns gegenseitig zu ertragen und den Frieden zu wahren wo immer wir können. Aber andere werden mit uns brechen wollen.

Ich betone das, weil genau diese Bibelstelle anders interpretiert für großes Leid sorgen kann. Das habe ich in meiner eigenen Familie erlebt. Es gab in meiner Familie zwei Frauen, die vor vielen Jahren als Teenager in Kontakt mit einer christlichen Gemeinschaft in Berlin gekommen sind. Sie hörten dort noch einmal ganz anders von Jesus und seiner radikalen Botschaft. Sie waren begeistert und schlossen sich ihr an. Diese Gemeinschaft predigte aber auch, dass alle, die nicht so glaubten wie sie, fehlgeleitet sind und vom Teufel verführt wurden. Von diesen Menschen musste man sich distanzieren, selbst wenn es die eigenen Eltern waren. Daraufhin brachen die beiden Frauen den Kontakt zu meiner Familie ab. Sie sagten sich von ihren leiblichen Eltern los und bezeichneten das Gründerehepaar der Gemeinde als ihre Eltern. Jeder Kontaktversuch schlug fehl, Briefe kamen teilweise nicht einmal an. Sie kamen nicht zu Geburtstagen, nicht mal zu Hochzeit meiner Eltern und für zwanzig Jahre hörten wir fast nichts von ihnen. Ihre Eltern litten sehr darunter und konnten nur hoffen, dass sie doch irgendwann wieder zurückkommen würden. Schließlich kamen die ersten Kontakte, vermutlich dadurch, dass der Gemeindevater in der Zwischenzeit verstorben war. Als eine der beiden Frauen schließlich heiratete, wurde auch meine Familie eingeladen. Mittlerweile ist der Kontakt wieder da und gerade ihre Eltern besuchen sie wieder regelmäßig. Aber so viel ist verloren gegangen und so viel Leid hat die Zeit der Ferne verursacht.

Ich kann es mir absolut nicht vorstellen, dass Jesus das gewollt hat. Und ich bin überzeugt, dass Jesus das mit dieser Bibelstelle nicht gemeint hat.

Wir sollen unseren Nächsten lieben, auch wenn unser Nächster vielleicht etwas anderes glaubt als ich. Wir sollen ihn auch lieben, wenn er vielleicht von etwas überzeugt ist, was wir für gefährlich oder schädlich halten. Wir sollen uns lieben und ertragen und wir sollen nicht den Kontakt zueinander abbrechen, nur weil der andere anders ist als ich. Das gilt umso mehr, wenn dieser nächste mein Vater oder meine Mutter ist, denn schließlich sollen wir Vater und Mutter ehren, was auch Jesus gesagt hat.

Wir sind nicht diejenigen, die das Schwert ziehen. Aber es wird andere geben, die wegen unserer Nachfolge das Schwert gegen uns ziehen werden. Vielleicht sogar unsere Familie, Partner und Freunde.

In unserer heutigen Gesellschaft erleben wir das selten. Das hat zunächst einmal den Grund, dass wir in einem christlich geprägten Land leben, in dem das Christentum weit verbreitet und größtenteils akzeptiert ist. In anderen Gesellschaften ist Christenverfolgung buchstäblich mit dem Schwert Gang und Gäbe. Ganz oben auf dem Weltverfolgungsindex von Open Doors stehen momentan Nordkorea, Somalia und Jemen.

Zum anderen müssen wir uns aber auch selbst prüfen. Wenn wir nirgends Widerstand erleben, sind wir dann vielleicht nicht konsequent genug in der Nachfolge? Sind wir wirklich bereit, den Konflikt zu riskieren? Ist uns Jesus der Konflikt mit unserem Umfeld wert, selbst wenn es die Menschen sind, die uns am nächsten stehen? Stellen wir Jesus an erste Stelle oder unsere Familie, Partner und Freunde?

Um das zu beantworten, versuche das konkret zu machen. An welchen Stellen könnten wir in Konflikt mit unserem engsten Umfeld geraten?

Zum Beispiel wenn es darum geht wie wir mit unserem Geld umgehen. Für manche aus unserem Umfeld mag es das größte Ziel sein, Karriere zu machen, ein Haus zu bauen und viel in den Urlaub zu fliegen. Es kann für sie also herausfordernd sein, wenn wir lieber einen schlecht bezahlten, aber gemeinnützigen Beruf wählen, Geld spenden und in unserer Freizeit ehrenamtlich arbeiten. Einigen aus unserem Umfeld wird es vielleicht nicht gefallen, wenn wir uns für den Schutz von Flüchtlingen einsetzen oder dafür, dass unser Planet auch noch für unsere Enkelkinder bewohnbar bleibt. Vielleicht wird unser Umfeld uns für schwach halten, wenn wir jemandem vergeben, der uns Unrecht getan hat.

In solchen Situationen müssen wir uns fragen, wen wir in unser Leben sprechen lassen. Auf wen hören wir, wenn wir unser Leben gestalten? Wer bestimmt was wir tun oder wohin wir gehen? Die Menschen, die uns am nächsten sind, beeinflussen uns auch am meisten. Lassen wir Jesus' Einfluss noch größer sein, auch wenn er zu den anderen im Widerspruch steht?

Hier kann es eine einzige Ausnahme geben, warum auch wir vielleicht von uns aus die Distanz zu unserem Umfeld suchen müssen. Wenn unsere Familie, unsere Partner oder unsere Freunde uns aktiv davon abhalten, nach Gottes Wegen zu handeln, dann ist Distanz angebracht. Nicht, wenn sie anderer Meinung sind als wir oder mit uns streiten. Wenn sie unser Handeln einschränken und wir nicht mehr das tun können, was Jesus uns gesagt hat, dann ist es gerechtfertigt, Distanz zu suchen.

Zuletzt möchte ich aber noch einmal die Perspektive wechseln. Jesus an erste Stelle zu setzen und nicht unsere Familie, Partner und Freunde ist nicht nur eine Herausforderung. Es gibt uns auch eine große Freiheit. Wenn wir zuallererst Jesus in unser Leben sprechen lassen, befreit uns das von allem schlechten Einfluss, den unsere Familie, unsere Partner und unsere Freunde vielleicht auf uns haben. Vielleicht haben wir immer zu hören bekommen, dass wir erfolgreich sein müssen oder schön oder schlau. Vielleicht wurde uns gesagt, dass wir nie gut genug sein werden, dass wir es nie zu etwas bringen werden oder dass immer allein sein werden.

Wenn wir stattdessen Jesus in unser Leben sprechen lassen, hören wir folgendes: Du bist mein geliebtes Kind. Ich habe dich zu mir gerufen und dich angenommen, so wie du bist. Ich bin bei dir, in allen schweren Zeiten und allen Schwierigkeiten, wohin du auch gehst.

Amen.